

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 30 (1940)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Ueber die Anpassung  
**Autor:** Matutti  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648431>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ueber die Anpassung

Von Matutti

„Man muß sich anpassen können“, sagte Schneidermeister Mürset und schnitt sich einen Streifen aus dem Stoff des mägern Kunden. „Das gibt eine Weste für meinen Jüngsten“, sagte der Schneidermeister. „Wie angepaßt.“ Denn er kannte das Leben. Und sein Wahlspruch war: „Wer sich nicht anpassen kann, stößt an jeder Ecke an, und Anstoßen gibt Beulen. Und Beulen sind nicht schön. Und der Doktor kostet Geld. Die Doktoren sind überhaupt nur für Leute da, die sich nicht anpassen können. Für die Esel, die anstoßen. Nur mit Gläsern soll man anstoßen. Das tönt und geht für Kirchenläuten. Wer mit dem Glas in der Hand anstoßen kann, paßt sich leichter an. Man muß wissen, womit man anstößt! Ein Hornochs weiß es nicht, er tut es einfach ... und ein Hornochs kann sich nicht anpassen ...“

Dieser Wahlspruch war lang ... manchmal geriet er noch länger. Meterlang sozusagen. Denn das Thema vom einzigen richtigen Anstoßen paßte zu jeder frohen Gelegenheit, und jeder neue Stoff, der auf seinem Ateliertisch ausgebreitet wurde, wedete als ersten Gedanken die Ueberlegung, ob sich wohl die oder jene Ecke irgendwo mit Vorteil anpassen ließe. An die Vorderseite oder Hinterseite eines seiner fünf Jungen. Und demafthen spann sich das einmal aufgenommene Gedankengewebe über die Kunst des Anpassens von Fall zu Fall weiter, bis es zu einer wahren Philosophie wurde. Nur ein Zufall mag verhindert haben, daß der Schneider nicht vernommen, was zünftige Philosophie sei, und welchen Ruhm sich die wenigen wirklichen Denker in der Welt erworben, sofern sie verstanden, ihre Einfälle in ein System zu bringen. In ein System, das sozusagen aus einem einzigen brauchbaren Einfall herausgewachsen, wie die Zwiebel, die Schale um Schale entwickelt, immer auf dieselbe Art, von innen heraus ...

Schneidermeister Mürsets Zwiebelkeim wäre der Satz von der Notwendigkeit des Anpassens gewesen, und sein System hätte alle Dinge der Welt unter das Licht des einen Saches gestellt und bewiesen, daß die Existenz aller Wesen, von den Sternen bis zu den Schaben und andern Stoffschädlingen nicht denkbar wär ohne ihre Fähigkeit, sich nach den gegebenen Verhältnissen zu dehnen und zu strecken und zu ducken, zu wachsen, einzuschrumpfen, sich zu winden, zu drehen, zu verkrümeln, sich „umzuarten“, sich großartig aufzudonnern ... immer nach den Umständen, immer nach den neuen gegebenen Umständen.

Bei Gott, ihn nahm wunder, ob sich das ergötzliche Vieh, der Mensch, nicht der Temperatur zwischen 50 Grad über Null und kaum so viel unter Null angepaßt hatte, und ob nicht alle, die es unter der Sonne heißer oder kälter gewünscht, eben draußen geblieben, außerhalb der Welt, bei den hellern oder schwärzern Existzenzen, im Himmel oder in der Hölle. Nur die Anpassungsfähigen kamen in den Raum dieses Daseins. Die andern mußten warten, bis sie sich anpassen gelernt! Soll noch einer behaupten, es gebe außer dem Menschen und den andern irdischen Komikern keine Wesen! Jawohl gibt es solche! Die großen Trozköpfe

nämlich, denen die Temperatur zwischen 50 unter und 50 über Null einfach nicht paßte und die so verbohrt waren in ihre eigenen Bedingungen, unter denen sie auf Erden zu leben bereit waren, daß sie sich selbst alle Wege zum Dasein als Mensch, als Schabe oder als Schaf verlegten. Es soll doch einer das Gegen teil beweisen! Natürlich hatte das seine Vorteile für die andern, die sich angepaßt hatten und darum die Erde bevölkern durften. Man stelle sich vor, es käme einer, der sich bekehrt, und täte seine Schneiderbude auf ... Bitte, ich habe mich auf Durchschnittstemperatur von Bümpliz umgestellt und empfehle mich einer verehrlichen Kundenschaft. Alles wär's mit der Gemütlichkeit, Mürset! Die Konkurrenz ist sowieso schon ungemütlich. Besser, es kommen nicht noch mehr herunter und herauf aus den andern Zonen! Besser, sie bleiben draußen, die großen Quergrinde!

Sowieso haben sie, wenn sie einmal doch in Menschengestalt erschienen, nichts als Störungen gebracht. Man denke an Mohammed, der partout eine neue Religion durchteufeln mußte und seinen Gläubigen den Wein verbot! Der wußte auch nicht, was er tat! Und mit seiner Ansicht, daß es besser sei, sich einen Harem anzuschaffen, statt mit dem Glas anzustoßen, erregt er heute noch beim Sittlichkeitsverein Anstoß. Und wenn er behauptet, die Herrlichkeit seines Betriebes werde im Paradies erst recht ins Kraut schießen, verrät er, unter welcher Durchschnittstemperatur er eigentlich am liebsten leben wollte. Glühende Tabourette und Dauerbrenner als Bettwärmer ... das paßt für ihn ... und er wird bestimmt dort schmoren, wo er hingehört. Nein, besser ist's, Propheten seiner Sorte bleiben draußen, und drinnen tun sich, mit Vorteil für das Ganze, nur die echten Anpasser um. Sei's als Schabe, sei's als Schneider! Die beiden kommen jedenfalls miteinander aus. Denn man hat noch nie gehört, daß eine Schabe einen Schneider gefressen. Und auch er tötet die Schabe nur, er frisst sie nicht.

Genau so wenig wie ein Mohammed aber passen die Weißen, die Dünnen, die allzuüberlichen Gewissenhaften. Wie der Prediger, der das Ausschneiden von Tuchresten und das Anstoßen mit Gläsern anstoßig findet und der Ansicht ist, ein Schneiderjunge laufe gescheiter mit durchgeschabtem Hosenträger in der Welt herum, als daß sein Vater am jüngsten Tage gewisse Schwierigkeiten in seinen Rechnungen nicht ohne weiteres erklären könne. Ueberall kann sich ein Schneider anpassen, nur nicht an derlei spitzfindige Kreaturen ...

Ach ja, vom höchsten Standpunkt aus gesehen, war vielleicht die Anpasserei eine sehr erbärmliche Sache, und die Tatsache, daß es ein irdisches Leben, ein natürliches Dasein, eine menschheitsliche Existenz nur auf Grund des Anpassens gab, stellte dem Leben an sich kein Qualitätszeugnis aus. Und ein besseres Zeugnis bekamen jene, die das Sterben unter gewissen Umständen dem Leben unter allzuärmlichen Bedingungen des Anpassens vorzogen ...